

**„Die Kosakenbraut. Eine siebenbürgische
Erzählung“ aus dem Nachlass
von Otto Fritz Jickeli**

Joachim WITTSTOCK

Dr. h. c.; Schriftsteller und Literaturwissenschaftler; Sibiu/
Hermannstadt; E-Mail: wittstock.joachim@gmail.com

Abstract: The writer Otto Fritz Jickeli (1888-1960) turned to events of the 19th century in his unpublished story *Die Kosakenbraut*. The revolution of 1848 /49 forms the chronological axis for the events in the description, with their before and after. The episodes do not lack the unusual moments that occur in times of revolutionary upheaval. As is well known, the Imperial Austrian troops were supported in their fight against Hungarian revolutionaries by the Tsarist Russian army, and the armies of the insurgents finally succumbed to this military alliance of the great powers. The changing fortunes of war, the events effecting private life are vividly presented, also with the help of a spontaneous love affair between a Cossack commander of the Russian army and a Transylvanian woman who, under problematic circumstances, becomes the „Cossack bride” and mother of a half-Cossack. It is both fluent and stimulating reading about the customs and moral concepts of the time, a prose work that testifies to the author’s expertise and also to this sense of humour.

Keywords: Transilvanian-German-literature of the 20th century, writer Otto Fritz Jickeli, Revolution of 1848/49 in Transylvania, Literary critic Michael Markel

Michael Markel M. A., dem Jahrgang 1937 zugehörig, Dozent und Kathederchef der Germanistik, hatte 1992, nach dreißig

Jahren Lehrauftrag, seinen Dienst an der Klausenburger Babeş-Bolyai-Universität abgeschlossen und sich in Deutschland niedergelassen, erst in Landshut, dann in Nürnberg. Die Schwerpunktverlagerung, existenziell, familiär und wohl auch kulturell bedingt (ein Leben inmitten altdeutscher Kulturzeugnisse zu führen, mag seinesgleichen unwiderstehlich angezogen haben), zudem das zunehmende Alter nötigten ihn, im Spätherbst 2012 seinen Klausenburger Wohnsitz zu räumen. Zwanzig Jahre hindurch war dieser für ihn und seine Gattin, die Volkskundlerin Hanni Markel, zumindest im theoretischen Sinn ein siebenbürgerischer Stützpunkt geblieben, doch nun, zu später Stunde, hatten sie sich „weitgehend von allem getrennt, was etwas wie akademische Heimatverwurzelung war. Ich meinerseits habe es ohne Groll getan, denn ich habe es früh geübt, mich in Unvermeidbares zu fügen“. (Briefliche Mitteilung M. Markels, Nürnberg, an J. Wittstock, 30. November 2012.)

Als Reminszenz „von der nicht sehr schönen Arbeit, das letzte Stück unseres hiesigen Lebens aufzulösen“, schickte Michael Markel mir drei Typoskripte, die er viele Jahre vorher an sich genommen hatte. Das war unter folgenden Umständen geschehen: „Beim Umzug des Lehrstuhls aus dem Vordergebäude in die kleinen Räume hinten wurden Schränke mit alten Papieren beseitigt.“ (Undatiertes, handschriftliches Begleitschreiben M. Markels zu der Typoskripte-Sendung.) Das von den Umzugshelfern damals wohl etwas ungeduldig bekundete Bestreben, überflüssige Papierbestände auszusortieren, ließ Markel um das Schicksal der drei Schriften bangen, die jeglicher Aktualität zu entbehren schienen, ja in manchem dem volksdemokratisch-sozialistischen Zeitgeist widersprachen, und so rettete er sie vor dem Verderb.

Nach langer Zeit war ihm das Dokumentationsmaterial wieder in die Hand gekommen, und wenig später lag es mir vor. „Du wirst am besten wissen, wohin damit“, las ich in den Begleitzeilen.

Eines der drei Typoskripte ist *Die Kosakenbraut. Eine siebenbürgische Erzählung* von Otto Fritz Jickeli. Michael Markels lakonische Auskunft hierüber (in den Begleitzeilen): „Wie das Jickeli-Manuskript an mich gekommen ist, weiß ich heute nicht mehr.“

Dem Typoskript schloss ich nun meinerseits einige Erläuterungen bei (datiert mit dem 1. November 2012), die ich auch Michael Markel zur Kenntnis brachte.

Vermutlich ist dieser Text aus der Hinterlassenschaft von Harald Krasser, Michael Markels Vorgänger in der Leitung des Germanistik-Lehrstuhls, in Klausenburg verblieben. Zwischen Jickeli und Krasser gab es verwandtschaftliche Beziehungen und wohl auch eine gewisse Sympathie auf literarischer Basis, dienten sie doch beide, wenn auch auf verschiedene Weise, der Dichtkunst.

Die Erzählung umfasst 72 Seiten. Ich lege sie zu anderen von O. F. Jickeli verfassten Typoskriptseiten im Hermannstädter Teilnachlass Harald Krassers (neben die Mappe mit Fragmenten der Familiengeschichte Otto Fritz Jickelis).

Das heißt: Die Erzählung wurde dem von mir aufbewahrten Teilnachlass Harald Krassers beigefügt. Die erwähnten verwandtschaftlichen Beziehungen beruhten auf folgenden Gegebenheiten: Otto Fritz Jickelis Mutter, Berta geb. Krasser, war eine Tochter des Arztes und sozialistischen Dichters Dr. Friedrich Krasser (*1818, Mühlbach, †1893, Hermannstadt). O.F. Jickelis Vorfahren mütterlicherseits sind, ebenso wie Harald Krassers Vorfahren, die Nachkommen eines 1782 in Mühlbach ansässig gewordenen Baden-Durlachers, des „Weißbecks“ Johann Friedrich Krasser. Ein desgleichen auf Krassersche Einflechtungen gegründetes Verwandtschaftsverhältnis wie zwischen O.F. Jickeli und H. Krasser bestand auch zu dem Raketenbauer Dr. Hermann Oberth.

Otto Fritz Jickeli¹ war seines Zeichens Kaufmann. Der am 16. Juni 1888 in Hermannstadt geborene Bürgersohn hatte, nach Absolvierung der Evangelischen Realschule in seiner Vaterstadt, in Deutschland studiert (an den Handelshochschulen in Mannheim und Leipzig, an den Universitäten in Berlin und Heidelberg), und er war in Heidelberg mit einer Dissertation über den *Handel der Siebenbürger Sachsen*² zum Dr. phil. promoviert worden. Militärische Ausbildung und Kriegsdienst bestimmten sein Leben in den Jahren 1912-1913, 1914-1918. Pflichtbewusst, und das hieß auch: seine literarisch-künstlerischen Neigungen hintanstellend, trat er 1919 in den elterlichen Geschäftsbetrieb ein. In der Leitung der Firma wurde er bald Nachfolger seines Vaters, Dr. Carl Friedrich Jickeli, eines ebenfalls nicht nur im Berufsleben aufgehenden Kaufmanns – C.F. Jickeli hatte sich durch Forschungen auf dem Gebiet der Zoologie in der naturwissenschaftlichen Fachwelt einen Namen gemacht.

¹ Zu seinem Leben und Schaffen im Überblick siehe: Wittstock, Joachim: *Otto Fritz Jickeli*. In: *Das Literatur-Lexikon „Volk und Kultur“*. In: *Volk und Kultur*, 23. Jg., Nr. 4, April 1971, S. 48-49, 54; Schuller Anger, Horst: *Nachwort* zu: Jickeli, Otto Fritz: *Siebenbürgisch-sächsische Familienchronik*. 4. Auflage. Bukarest: Kriterion Verlag 1987, S. 577-587; Stoica, Răzvan: *Otto Fritz Jickeli*. In: *Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944*. Hrsg. von Wittstock, Joachim und Sienerth, Stefan. Bukarest: Kriterion Verlag 1992, S. 204-208, 508; Sienerth, Stefan: *Jickeli, Otto Fritz*. In: *Lexikon der Siebenbürger Sachsen*. Hrsg. von Myß, Walter. Thaur bei Innsbruck: Wort und Welt Verlag 1993, S. 218-219; Hienz, Hermann A.: *Jickeli, Otto Fritz*. In: *Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen*. Bd. VII, H-J, von Hienz, Hermann A. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2000, S. 378-382 (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 7/VII).

² Als Dissertation diente ein Teil der Arbeit (*Der Handel der Siebenbürger Sachsen bis zur Schlacht von Mohatsch*, 1912), die vollständige Fassung erschien 1913 unter dem Titel: *Der Handel der Siebenbürger Sachsen in seiner geschichtlichen Entwicklung*. In: *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, 39. Bd, Heft 1, 1913, S. 33-184.

Otto Fritz Jickeli leitete die unter dem Hermannstädter Ratturm situierte Eisenhandlung, also im Stammhaus der Familie Jickeli, er war Teilhaber der Maschinenfabrik „Benker & Jickeli“, auch war er am Vertrieb von Mercedes-Benz-Fahrzeugen beteiligt, bis zur Nationalisierung all dieser Wirtschaftseinrichtungen 1948.

Der damals Sechzigjährige nahm die Enteignung gelassen hin, ja er sah auch den für ihn günstigen Teil des gewaltsamen Übergriffs. Die seinem Gesuch um Eintritt in den „Schriftstellerverband der Rumänischen Volksrepublik“ beigefügte Selbstbiographie (abgefasst am 19. Dezember 1957) ist von konjunkturell bedingten Floskeln keineswegs frei, und doch mag der folgende Passus nicht nur Ausdruck staatsbürgerlichen Gehorsams, sondern zum guten Teil zutreffende Aussage sein:

În primăvară anului 1948 casa noastră de comerț avea o vechime de peste 100 ani. De bună voie am predat-o statului cu condiția principală ca să fie preluați toți angajații. Predând avutul meu am scăpat de o grea povară, care tot timpul îmi apăsase sufletul. Abia acuma venise timpul pentru prelucrarea și finisarea manuscriselor aflate în sertarele mele.³

Auch mündlich habe Jickeli sich in diesem Sinn geäußert, was denn nachmals von seinen Gesprächspartnern und von Personen in deren Bekanntenkreis bezeugt wurde. So erklärt sich Hans Liebhardts Bemerkung: „Otto Fritz Jickeli soll über die

³ „Im Frühling des Jahres 1948 war unser Handelshaus mehr als hundert Jahre alt. Aus freien Stücken übergab ich es dem Staat, unter der Hauptbedingung, dass sämtliche Angestellten übernommen werden. Indem ich meinen Besitz übergab, befreite ich mich von einer schweren Bürde, die meine Seele immerfort belastet hatte. Jetzt erst war die Zeit gekommen für die Überarbeitung und Fertigstellung von Handschriften, die sich in meinen Schubfächern befanden.“ Die rumänisch abgefasste, hier deutsch zitierte *Autobiografie* wie auch ein Durchschlag des Gesuchs um Aufnahme in den Schriftstellerverband liegen im Nachlass Erwin Wittstocks, derzeit bei J. Wittstock, Hermannstadt (Ordner mit Inland-Korrespondenz nach 1944).

Verstaatlichung seiner Eisenhandlung am Großen Ring (1948) erfreut gewesen sein, weil ihm dadurch endlich Zeit für die Schriftstellerei blieb.“⁴

Gesellschaftliche und politische Themen zogen Otto Fritz Jickeli an, und so war er während der Zwischenkriegszeit an den Auseinandersetzungen auf diesen Feldern beteiligt, oft an prominenter Stelle. Über diesen Sektor seines Wirkens lassen wir ihm wohlgesinnte Zeitgenossen urteilen. Sie mögen mit ihm wohl nicht in allen Auffassungen und bei sämtlichen Entschlüssen übereingestimmt haben, doch brachten sie Verständnis für seine Haltung und Einstellung auf.

Heinrich Zillich schrieb aus der Rückschau:

Jickeli war eine saubere, idealistische, für soziale Probleme aufgeschlossene Persönlichkeit, trotz seiner „kapitalistischen“ Herkunft, ein im Deutschtum Rumäniens geachteter Anhänger des von Fritz Fabritius bestimmten Flügels der Erneuerungsbewegung; er hatte manche Ehrenposten der Volksorganisation der Deutschen inne; umso beachtenswerter, dass ihn die kommunistischen Machthaber Rumäniens gegen Ende der fünfziger Jahre als Autor zu Wort kommen ließen.⁵

Und ein im landsmannschaftlichen Verbandsleben der Siebenbürger Sachsen aktiver Vertreter einer jüngeren Generation, Dr. phil. Wilhelm Bruckner, nahm die seit Jickelis Geburt verstrichenen hundert Jahre zum Anlass einer kurzen Würdigung. Darin heißt es u. a.:

Jickeli hat sich den Pflichten, die auf ihn zukamen, nicht entzogen: nicht nur die ererbte Firma hat er mit Umsicht und Erfolg geleitet, er erfüllte auch zahlreiche verantwortungsvolle Ehrenämter, war zwischen den Kriegen Präsident des Volksrates und hat bei der Befriedung

⁴ Liebhardt, Hans: *Auf der Großen Bach*. In: H. L.: *Wie ein einziger Tag. Anekdoten, Betrachtungen, Geschichten*. Bukarest: Kriterion Verlag 1982, S. 223.

⁵ Zillich, Heinrich: *Uraufführung eines deutschen Schauspiels in Siebenbürgen: „Gan von Salzburg“ von Otto Fritz Jickeli*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, 19. Jg., 1970, Folge 1, S. 51.

der einander bekämpfenden Gruppen der Erneuerungsbewegung eine wesentliche Rolle gespielt.“⁶

Beim Stichwort „Ehrenämter“ ließe sich noch ergänzen: Jickeli war Vorsitzender des Handelsgremiums; Präsident der Gewerbe- und Handelsbank; Mitglied des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (1938-1944).⁷

Schriftstellerisch tätig sein, was stets seinen geheimen Wünschen entsprach und zeitweilig, zu Beginn und gegen Ende seines Lebens, auch öffentlich bekundet werden konnte, war Otto Fritz Jickeli in seinen besten Jahren verwehrt, durch die Umstände seiner Existenz als Firmenleiter und als einsatzbereiter Akteur in der Gemeinschaft. Doch mögen auch Selbstzweifel ihn gehindert haben, die wortkünstlerische Laufbahn anzustreben. Eine gewisse Unsicherheit lässt sich auch der Tatsache ablesen, dass er manche seiner Schriften mit Pseudonym zeichnete.

Veröffentlichungen von künstlerischer Prosa machen den Großteil seines literarischen Schaffens aus. Seine Begabung, die von ihm ins Auge gefassten Themen und Gegenstände in flüssiger, anschaulicher Schilderung zu erfassen, bewährte sich in den Sparten Essay (*Hermannstadt. Von seinen Häusern und Menschen*⁸), Jugendbuch (*Am Roten Meer. Ein siebenbürgischer Kaufmannslehrling forscht in Afrika*⁹), nicht weniger aber in Skizzen und Erzählungen¹⁰ sowie in seinem wohl wichtigsten

⁶ Bruckner, Wilhelm: *Zur Erinnerung an Otto Fritz Jickeli*. In: *Südost-deutsche Vierteljahresblätter*, 37. Jg., 1988, Folge 2, S. 158.

⁷ Hienz, Hermann A., (2000), S. 379.

⁸ Krasser, O. Fr. [= Jickeli, Otto Fritz]: *Hermannstadt. Von seinen Häusern und Menschen*. Mit acht Zeichnungen von Lassy, Theodor. Kronstadt: Klingsor-Verlag 1927.

⁹ Jickeli, Otto Fritz: *Am Roten Meer. Ein siebenbürgischer Kaufmannslehrling forscht in Afrika*. Vorwort von Theiß, Viktor. Bukarest: Jugendverlag 1958. Auch im Kriterion Verlag Bukarest 1973 erschienen.

¹⁰ Krasser, O. Fr. [= Jickeli, Otto Fritz]: *Der kleine Baron und eine andere Erzählung*. Hermannstadt: W. Krafft 1920; Jickeli, Otto Fritz: *Der*

Werk, dem Roman *Auf der Großen Bach*¹¹. Auch zum Drama fühlte er sich hingezogen, zur szenischen Darstellung von Episoden und Gestalten aus der siebenbürgischen Geschichte.¹²

Der Schriftsteller starb am 27. Juli 1960 in Hermannstadt und wurde auf dem hiesigen Zentralfriedhof bestattet. Beim Grabdenkmal der „FAMILIE CARL F. JICKELI“ wird der Blick des Betrachters zunächst von Versen angezogen, die in Majuskeln dem Stein eingemeißelt wurden. In weit geringerer Größe erscheinen seitlich die Lebensdaten der bestatteten Familienangehörigen.

Die zentrale Inschrift ist Ausdruck des Pflichtethos, das den Verfasser der Verse, Friedrich Krasser, erfüllte wie auch die Generation seines Schwiegersohns Carl Friedrich Jickeli und seines Enkels Otto Fritz Jickeli.

+ DU ABER MENSCHENHERZ +
 VERZAGE NICHT!
 WENN FINSTRES WETTERGRAUEN
 DICH UMNACHTET
 DER HOFFNUNG LETZTE STÜTZE
 WANKT UND BRICHT –
 GEH' DEINEN WEG UND THUE

kleine Baron und Jeanettchen. Nachwort von Theiß, Viktor. Bukarest: Jugendverlag 1968.

¹¹ Jickeli, Otto Fritz: *Auf der Großen Bach. Roman*. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1957. Nachauflagen unter dem Titel *Siebenbürgisch-sächsische Familienchronik*, so die Ausgaben des Literaturverlags Bukarest 1962 und 1968 wie auch des Kriterion Verlags Bukarest 1987, diese Edition mit einem Nachwort von Schuller Anger, Horst. Außerdem: *Cronica unei familii de saşi ardeleni*. Ins Rumänische übersetzt von Davidescu, Yvette. Vorwort von Sălcudeanu, Petre. Bucureşti: Editura Kriterion 1985.

¹² Jickeli, Otto Fritz: *Harteneck. Historisches Drama in fünf Aufzügen*. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1956; *Gan von Salzburg. Schauspiel in sechzehn Bildern*. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1958.

DEINE PFLICHT!
(DR. FR. KRASSER)¹³

Das Geschehen der Erzählung, die uns zu beschäftigen hat, das Erleben der vorwiegend im sächsischen Siebenbürgen agierenden Personen lässt sich in drei Etappen gliedern: Die Zeit vor der Revolution von 1848/49, in unserem Fall also eine weitgespannte Periode des „Vormärz“ (1); weiterhin die bewegten Jahre der 48/49-er Revolution (2); schließlich die Jahre danach, auf der gesellschaftlich-politischen Ebene durch den „Neoabsolutismus“ gekennzeichnet (3).

(1). Wir gewinnen zunächst Einblick in eine Landgemeinde (Johannistal, die fiktive Bezeichnung eines Stuhlsvororts), deren Geschicke von einem autoritären Ortsvorstand bestimmt werden, von dem Königsrichter Martin Gräf, einem „Mann von altem Schrot und Korn“ (Typoskript S. 1. „Königsrichter“ wurden die Ortsvorstände in Stuhlsvororten wie Agnetheln oder Leschkirch benannt, zum Unterschied von den „Richtern“, also Dorfschulzen in den weniger wichtigen Gemeinden). „In seinem Amte“ – heißt es da – „herrschte er als Despot und in seiner Familie als rechter Haustyranne“ (S. 1). Standesunterschiede sind überaus wichtig, tonangebend sind die „Honoratioren“ der Gemeinde, zusammengesetzt „aus der Königsrichterfamilie, dem evangelischen Pfarrer, dem Arzt, dem Apotheker, zwei Landesadvokaten, einigen Beamtenfamilien und dem Fräulein von Fuchs“, und so fehlte „auch der Adel nicht ganz“ (S. 1).

Dem zufolge lernt Luise, die Tochter des Königsrichters, ihre Gespielin aus armem Haus, Anna, deren Vater ein Flickschneider ist, als unebenbürtig zu sehen. Zwar besteht die Jahre

¹³ Leicht geänderter Wortlaut, auch Reduktion von Versen des Gedichts *Trost!*, aus: Krasser, Friedrich: *Offnes Visier. Gedichte und Lebensdokumente*. Besorgt und eingeleitet von Krasser, Harald. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1954, S. 74. In der Originalausgabe: *Offnes Visier! Zeitgedichte von Krasser, Friedrich*. Hamburg: Otto Meißner 1869, S. 46.

hindurch meist ein gutes Verhältnis zwischen beiden Mädchen, und doch wirken sich gleichsam vorbestimmte Muster der Erziehung und Lebensperspektiven aus. Luise lernt zunächst von dem alten Fräulein von Fuchs „alles, was man einem vornehmen Fräulein auf den Lebensweg mitzugeben pflegt“ (S. 5), während Anna sich im Haus des Königsrichters als Küchenhilfe und sonstige Dienstbotin zu betätigen hat. Letzten Schliff soll Luise in Hermannstadt erhalten, um bei ihrer Verheiratung als gute Partie zu gelten, und Anna begleitet sie als deren Zofe dahin.

Schon deutet sich eine standesgemäße, ja die Erwartungen übertreffende Eheschließung an, bewirbt sich doch ein junger Adliger um Luise, Ferdinand von Sonnenfels. „Er hatte Titel und Amt eines Konsulatsviceamanuensis inne, was zu gut Deutsch so viel als Stadtschreiberstellvertreter bedeutete“ (S. 8-9). Und doch werden die Hoffnungen gedämpft und die Erwartungen enttäuscht, die sich angebahnt hatten, als die Installation des Barons Salmen zum neuen Sachsengrafen festlich begangen und später gar eine Verlobung gefeiert wurde. Der Adelsprössling erweist sich als dünkelfhaft und wenig lebensstauglich, und der äußere Glanz des gehobenen Standes ist, weil von keinem Vermögen gesichert, im Grunde matt und nichtig.

(2). „Das menschliche Planen ist aber auf Sand gebaut“ (S. 26), und das besagt um die Mitte des 19. Jahrhunderts: Die beginnende Revolution ändert jäh alle bisherigen Lebensumstände. Die Johannistaler werden durch kaiserliche Verordnung dazu verpflichtet, wie die Bewohner in anderen Stuhlvororten auch, zur Sicherung geordneter Verhältnisse einen Pazifizierungsausschuss zu bilden und eine Bürgerwehr aufzustellen. Der Befehl wird durchgeführt, und Königsrichter Gräf übernimmt das Kommando sowohl im Pazifizierungsausschuss als auch in der Bürgergarde. „Der Königsrichter, der niemals Soldat gewesen war, kommandierte bald wie ein alter Feldwebel“, und Johannistal verfügte in kurzer Zeit „über eine wohlausgebildete, kriegsstarke Kompanie“ (S. 27).

Zur allgemeinen Überraschung wird aber selbst im entlegenen Johannistal aus dem „Soldatenspielen“ (S. 27) bitterer Ernst. Dem militärischen Aufgebot der revolutionären Honvéds hält die Bürgergarde nicht stand, die „Schlacht von Johannistal“ endet schon nach den ersten Schüssen durch die Flucht der zur Verteidigung aufgerufenen Ortsbewohner. Dennoch wird der Königsrichter, der Anführer der Bürgergarde, von einem Standgericht zum Tod verurteilt, und die Hinrichtung soll unverzüglich vollstreckt werden. Im letzten Moment vor der Exekution treffen russische Reiter ein, genauer gesagt: Kosaken im Dienst des Zaren, gegenwärtig Verbündete der Habsburger. Nach einem kurzen Gefecht werden die Honvéds besiegt, und der Königsrichter entgeht der Strafaktion. Der Anführer der Kosaken, ihr Hetman, und seine Leute werden als die Sieger des Tages überschwänglich gefeiert. Die zaristische Besatzung bleibt einige Tage, und Luise wird heimlicherweise zur Kosakenbraut, das heißt zur Geliebten des Hetmans (eines halben Deutschen, genannt Anton Kalmer von Sienzki).

Das Kriegsglück wendet sich jedoch wieder, die Kosaken verlassen Johannistal, und Honvéds, diesmal unter der Führung des Generals Bem, rücken kampflos in die Gemeinde ein. Wieder wird ein Verbrüderungsfest gefeiert.

(3). Die Revolution wird schließlich erstickt, und im Land kehrt Friede ein, getrübt allerdings von Vergeltungsmaßnahmen gegen die Aufständischen. Bald nach Abzug der östlichen Interventionstruppen erkennt Luise, sie sei schwanger. Dies wirft moralische Fragen auf. Denn ein uneheliches Kind zu haben von einem Vater in nebelhafter Ferne, widerspricht der Sitte, und so sinnt die werdende Mutter auf Abhilfe. Durch Ortswechsel gelingt es ihr und der Freundin Anna, die Geburt geheimzuhalten, auch erklärt Anna sich bereit, den kleinen Franz als ihr eigenes Kind auszugeben und aufzuziehen. Sie nimmt damit alle Nachteile einer durch angeblichen Fehltritt an den Rand der Gesellschaft gedrängten Frau in Kauf.

Zu Schwierigkeiten im Bereich von Ehe- und Familienrecht kommen Konflikte hinzu, die sich nach der gescheiterten Revolution aus dem Bedürfnis der Sieger nach Abstrafung der Aufständischen ergeben und auch jene Personen betreffen, die – wenn auch widerstrebend – mit den Rebellen gemeinsame Sache gemacht hatten. So wird auch der Königsrichter zur Verantwortung gezogen, weil er in den Revolutionstagen bald den einen, bald den anderen Kriegsparteien gegenüber dienstbereit gewesen war. Der von Luise verschmähte Herr von Sonnenfels, nun als „Kriegskommissar“ einem Tribunal zugehörig, drängt rankühnhaft darauf, dass der Fall des Königsrichters genau untersucht werde und man seine Verfehlungen streng bestrafe. So kann dieser von Glück reden, dass er nur sein Amt einbüßt, ansonsten aber vom Tribunal freigesprochen wird.

Fünfundzwanzig Jahre nach den Revolutionsereignissen besucht der Kosaken-Hetman, nunmehr als General, die siebenbürgischen Stätten der militärischen Intervention russischer Truppen, und er erfährt nach und nach von Geschehnissen, die ihn staunen lassen. Szenen voller Abweisung, Erklärungen, Rechtfertigungen und auch Wiedersehensfreude spielen sich sowohl bei der Begegnung zwischen dem General und Luise wie auch beim Treffen zwischen Anna, Franz und dem fremden Gast ab. Er vermählt sich mit Luise, die ihm auf sein im Zarenreich liegendes Gut folgt. Der herangewachsene Sohn Franz, nach entbehrungsreichen Studienjahren ein junger Arzt, fühlt sich seiner Ziehmutter Anna verbunden, und er sieht deshalb seine Zukunft nicht im Osten, sondern in Wien, wo er mit finanzieller Hilfe des Vaters sein Medizinstudium ergänzt und sich danach in Österreich dem Beruf wie auch seiner dort begründeten Familie widmet.

Menschenschicksal zu erfassen und auch ein Zeitbild zu liefern, mögen die Vorzüge der Erzählung sein. Vorstellbar ist eine Veröffentlichung, und ich verbinde diese Idee, diesen herausgeberischen Impuls mit einem *Aviz amatorilor*. Sich damit

zu beschäftigen, hieße: die Frage der Rechte klären; den Text speichern und lektorieren; einen Verlag ausfindig machen, Korrektur lesen und schließlich dafür sorgen, dass das Buch den Weg zum Lesepublikum findet.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Jickeli, Otto Fritz: *Der Handel der Siebenbürger Sachsen in seiner geschichtlichen Entwicklung*. In: *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, 39. Bd., Heft 1, 1913, S. 33-184.
- Krasser, O. Fr. [= Jickeli, Otto Fritz]: *Der kleine Baron und eine andere Erzählung*. Hermannstadt: W. Krafft 1920; Jickeli, Otto Fritz: *Der kleine Baron und Jeanettchen*. Nachwort von Theiß, Viktor. Bukarest: Jugendverlag 1968.
- Krasser, O. Fr. [= Jickeli, Otto Fritz]: *Hermannstadt. Von seinen Häusern und Menschen*. Mit acht Zeichnungen von Lassy, Theodor. Kronstadt: Klingsor-Verlag 1927.
- Jickeli, Otto Fritz: *Harteneck. Historisches Drama in fünf Aufzügen*. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1956.
- Jickeli, Otto Fritz: *Auf der Großen Bach. Roman*. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1957. Nachauflagen unter dem Titel *Siebenbürgisch-sächsische Familienchronik*, so die Ausgaben des Literaturverlags Bukarest 1962 und 1968 wie auch des Kriterion Verlags Bukarest 1987, diese Edition mit einem Nachwort von Schuller Anger, Horst. Außerdem: *Cronica unei familii de saşi ardeleni*. Ins Rumänische übersetzt von Davidescu, Yvette. Vorwort von Sălcudeanu, Petre. Bucureşti: Editura Kriterion 1985.

- Jickeli, Otto Fritz: *Gan von Salzburg. Schauspiel in sechzehn Bildern*. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1958.
- Jickeli, Otto Fritz: *Am Roten Meer. Ein siebenbürgischer Kaufmannslehrling forscht in Afrika*. Vorwort von Theiß, Viktor. Bukarest: Jugendverlag 1958. Auch im Kriterion Verlag Bukarest 1973 erschienen.
- Jickeli, Otto Fritz: *Die Kosakenbraut. Eine siebenbürgische Erzählung*. Typoskript, 72 S. (nach einstigen Vorschriften genormte Typoskriptseiten, 32 Zeilen pro Seite). Undatiert. Im Teilnachlass Harald Krassers, derzeit aufbewahrt von J. Wittstock, Hermannstadt.
- Jickeli, Otto Fritz: *Autobiografie*. Typoskript in rumänischer Sprache, 2 S. Datiert 19. Dezember 1957. Im Nachlass von Erwin Wittstock, derzeit aufbewahrt von J. Wittstock, Hermannstadt.

Sekundärliteratur

- Krasser, Friedrich: *Trost!* In: K., F.: *Offnes Visier. Gedichte und Lebensdokumente*. Besorgt und eingeleitet von Krasser, Harald. Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur ESPLA 1954, S. 74. In der Originalausgabe: Krasser, Friedrich: *Offnes Visir! Zeitgedichte*. Hamburg: Otto Meißner 1869, S. 46.
- Zillich, Heinrich: *Uraufführung eines deutschen Schauspiels in Siebenbürgen: „Gan von Salzburg“ von Otto Fritz Jickeli*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, 19. Jg., 1970, Folge 1, S. 51.
- Wittstock, Joachim: *Otto Fritz Jickeli*. In: *Das Literatur-Lexikon „Volk und Kultur“*. In: *Volk und Kultur*, 23. Jg., Nr. 4, April 1971, S. 48-49, 54.
- Liebhardt, Hans: *Auf der Großen Bach*. In: L., H.: *Wie ein einziger Tag. Anekdoten, Betrachtungen, Geschichten*. Bukarest: Kriterion Verlag 1982, S. 223.

- Schuller Anger, Horst: *Nachwort* zu: Jickeli, Otto Fritz: *Siebenbürgisch-sächsische Familienchronik*. 4. Auflage. Bukarest: Kriterion Verlag 1987, S. 577-587.
- Bruckner, Wilhelm: *Zur Erinnerung an Otto Fritz Jickeli*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, 37. Jg., 1988, Folge 2, S. 158.
- Stoica, Răzvan: *Otto Fritz Jickeli*. In: *Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944*. Hrsg. von Wittstock, Joachim und Sienerth, Stefan. Bukarest: Kriterion Verlag 1992, S. 204-208, 508.
- Sienerth, Stefan: *Jickeli, Otto Fritz*. In: *Lexikon der Siebenbürger Sachsen*. Hrsg. von Myß, Walter. Thaur bei Innsbruck: Wort und Welt Verlag 1993, S. 218-219.
- Hienz, Hermann A.: *Jickeli, Otto Fritz*. In: *Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen*. Bd. VII, H-J, von Hienz, Hermann A. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2000, S. 378-382 (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 7/VII).